Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Die Kriegslage
Autor: Gruber, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erhalten. Die Schweizer Presse erfüllt damit nur ihre Pflicht dem eigenen Volke und dem eigenen Lande gegenüber. Sie nimmt nicht Stellung zugunsten irgendeines Staates. Sie will nichts anderes, als dem eigenen Volke dienen. Niemand hat ein Recht, das Schweizervolk von außen zu dirigieren. Das Schweizervolk ist souverän und frei. Es verteidigt seine Freiheit und Unabhängigkeit militärisch an der Grenze des Landes, es verteidigt seine Eigenart und Freiheit auf geistigem Gebiete im Innern des Landes. Das Schweizervolk ist unabhängig und frei und will es auch in Zukunft bleiben.

Die Kriegslage

Von Dr. Karl Gruber.

Die Frage, die in den letzten Wochen alle Gemüter beschäftigte, war die, ob in der nächsten Zeit mit einer großen deutschen Offensive zu rechnen sei. Sie hat bisher noch immer keine Antwort gefunden und kann auch nur durch die militärischen Ereignisse selbst beantwortet werden. Daß das nationalsozialistische Deutschland schon aus Prestigegründen einen wuchtigen Schlag gegen Frankreich–England führen möchte, ist nur zu natürlich. Würde ein imponierender Anfangserfolg doch die deutsche Zuversicht beträchtlich heben, was für Deutschland inner- wie außenpolitisch von wesentlicher Bedeutung wäre. Die bekannten Vorsichtsmaßregeln der an Frankreich grenzenden neutralen Staaten waren deshalb durchaus am Platze. Sie werden auch während der ganzen Kriegsdauer niemals einer Sorglosigkeit weichen dürfen, da die Überraschung stets einen Faktor der Kriegführung, vor allem der Diktaturstaaten, bilden wird. Nur wer auf jeden Schlag in jedem Moment vorbereitet ist, wird die gebotene Abwehr leisten können. Trotzdem liegt es im Bereich der Möglichkeit, daß Deutschland tatsächlich, wie Churchill vermutete, während der Wintermonate wenigstens den Landkrieg gleichfalls in der defensiven Form führen wird, auf die sich die Westmächte auf absehbare Zeit beschränken dürften. Die Gründe, die für die vorläufige Defensivtaktik der *Westmächte* sprechen, liegen auf der Hand. Sie stehen an der Westgrenze so starken gegnerischen Streitkräften und so stark ausgebauten Verteidigungslinien gegenüber, daß der Versuch einer erfolgreichen, geschweige denn einer ausschlaggebenden Offensive als sinnloses Wagnis erschiene. Er würde enorme Menschenopfer kosten, strategische Risiken einschließen, die zu dem bestenfalls zu erreichenden Gebietsgewinn in gar keinem Verhältnis ständen. Wogegen die erfolgreiche Defensive den Westmächten die erwünschte Gelegenheit böte, die Zahl und die Ausrüstung ihrer Truppen unausgesetzt zu vermehren, um dadurch späteren strategischen Anforderungen noch besser als im Augenblick gewachsen zu sein. Diese für die Defensivtaktik der Westmächte gewichtigen Motive liegen in mancher Beziehung auch für *Deutschland* vor. Jeder Durchbruchsversuch, richte er sich gegen die Maginotlinie oder gegen die neutralen Staaten, würde ungeheure Verluste kosten, ohne daß er Erfolgschancen garan-

tierte, die das Risiko aufwögen. Denn nicht nur die *Maginotlinie* wird durch Millionen tapferer, bestausgerüsteter Truppen verteidigt, sondern auch die Grenzen der neutralen Staaten werden von der Nordsee bis zum Südfuß der Alpen durch Verschanzungen aller Art geschützt, hinter denen anderthalb Millionen kampfentschlossener Männer stehen. Es wäre deshalb nur zu begreiflich, wenn auch die militärisch und politisch führenden Männer Deutschlands die schwersten und blutigsten Entscheidungen lieber noch eine Reihe von Monaten hinausschöben, um ihre Aufrüstung zu Land, in der Luft und auf dem Wasser noch zu vervollständigen. Zumal sie ja einstweilen auch die Möglichkeiten jener *Abnutzungsstrategie* erproben könnten, von der die Westmächte eine für sie günstige Wirkung und schließliche Entscheidung erwarten.

Obwohl also nichts törichter und gefährlicher wäre, als wenn sich die Westmächte und die neutralen Staaten irgendwie in trügerische Sicherheit einlullen ließen, statt ständig auf jeden Überraschungsstreich vorbereitet zu sein, so wäre es doch möglich, daß der Winter noch keinerlei Aktionen großen Stils brächte. Zumal ja die Gelegenheiten des Blitzkrieges ohnehin verpaßt worden sind. Er konnte wohl — dank den russischen Helferdiensten — gegen Polen geführt werden. Aber wenn es auch gelang, die polnischen Armeen innerhalb weniger Wochen zu vernichten und die Bevölkerung zu entwaffnen und zu knebeln, so verblieb gerade dieser Ostkämpfe wegen Frankreich und England die Zeit zur Mobilisierung aller verfügbaren Streitkräfte und zur Durchführung aller notwendigen Aufmarschaktionen zur denkbarsten Sicherung der Grenzen. Und das war ein enormer Vorteil für die Westmächte, speziell für Frankreich. Denn wenn die französische Armee auch mit Recht den Ruf einer vorzüglichen Ausbildung und einer gewaltigen Kriegsstärke genoß, so schrieb man ihr doch den Nachteil einer allzu langsamen Mobilisierung zu. Wohl wußte man, daß Frankreich im Kriegsfall bis zu 6 Millionen Mann zu den Waffen rufen konnte, darunter 4,5 Millionen ausgebildeter Reserven; aber man wußte auch, daß die Friedensstärke der französischen Armee im Verhältnis zu derjenigen des wiederaufgerüsteten Deutschlands nur gering war — wenig über 400 000 Mann, also nur ein Drittel der deutschen Friedensstärke — und daß der Defensivbestimmung der französischen Armee eine Langsamkeit ihrer Mobilmachung entsprach. So nahm man an, daß erst nach zwei Monaten 60 Divisionen formiert sein würden, die allmählich auf 100 Divisionen zu bringen wären. Nun hat aber Frankreich infolge der schon lange vor Kriegsausbruch einsetzenden deutschen Teilmobilisierung gleichfalls Teile seiner Reserven eingezogen und dann innert der drei Kriegsmonate vollends mobilisiert, so daß jede Überrumpelung durch eine starke Übermacht ausgeschlossen ist. Und nicht nur die Maginotlinie konnte inzwischen noch weit stärker ausgebaut werden, sowohl durch ihre Verlängerung wie durch eine zweite und dritte Linie, sondern es konnten auch alle Schutzmaßnahmen gegen Flankenangriffe durch die neutralen Länder hindurch getroffen werden. Dazu trat die Verstärkung der französischen Streitkräfte durch englische Hilfstruppen, die neben Luftstreitkräften vor allem starke motorisierte Truppenkörper

umfaßten. Welche Gesamtkopfzahl die in Frankreich stehenden Armeen Ende November erreicht haben, entzieht sich der genaueren Feststellung; aber man darf wohl mit Sicherheit annehmen, daß den zur Zeit im Westen stehenden, auf 120 Divisionen geschätzten deutschen Truppen eine Defensivfront gegenübersteht, die ihnen durchaus gewachsen ist.

Freilich ist nicht daran zu zweifeln, daß Deutschland die Zahl seiner Truppen noch stark vermehren kann und wird. Wenn es im vorigen Weltkrieg gut 200 Divisionen aufzustellen vermochte, wird es diesmal 250 bis 300 Divisionn formieren können. Es wird im Notfall nicht davor zurückschrecken, sogar Tschechen und Polen unter seine Frontsoldaten zu stecken, wenn es sie auch vor allem zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, zu Schanzarbeiten und Wegebauten verwenden wird. Auch hatte das wilhelminische Deutschland ja schon während der vier Kriegsjahre 1914 bis 1918 im ganzen über 13 Millionen Mann mobilisieren können, obwohl es damals erst 67 Millionen Einwohner zählte gegenüber den 95 Millionen, die es heute zählt, die Protektorate Slowakei und Polen mit ihren weiteren 15 Millionen Einwohnern nicht einmal mitgerechnet. Dementsprechend werden auch die Westmächte ihre Truppenzahl so rasch als möglich auf einen Höchststand bringen müssen. Frankreich stehen ja riesige Reserven an kolonialen Truppen zur Verfügung. Und England wird natürlich bei den 32 Divisionen, die aufzustellen es sich schon vor Kriegsausbruch vorgenommen hatte, nicht stehenbleiben. Hatte es doch 1918 78 Divisionen an der Front stehen, da es ohne seine kolonialen Truppen nicht weniger als 5,7 Millionen Mann in den Kriegsdienst einberufen hatte. Seine Kriegsproduktion blieb im Weltkrieg kaum hinter der französischen zurück, hat es doch im damaligen Kriegsverlauf 35 000 Kriegsflugzeuge und 24 000 Kanonen erzeugt, gegenüber 33 000 Kriegsflugzeugen und 55 000 Motoren, die Frankreich herstellte.

Diese Mobilisierungs- und Kriegsproduktionsleistungen von ehemals bieten die Gewähr, daß Frankreich und England auch diesmal allen Kriegsanforderungen gewachsen sein werden. Auch auf den eminent wichtigen Gebieten des Luft- und U-Boot-Krieges. Gerade weil Deutschland nur geringe Aussichten hat, mit den Mitteln des Landkrieges einen entscheidenden Sieg über die Westmächte davonzutragen, muß und wird es versuchen, durch den Luft-, U-Boot- und Minenkrieg seine Gegner zu zermürben, die Seeblockade zu durchbrechen und der feindlichen Kriegs- und Handelsflotte derartige Verluste beizubringen, daß die Westmächte zu einem Frieden gezwungen sind, der das nationalsozialistische System und seine Herrschaftsansprüche unangetastet läßt. Und Deutschland hat sich ja durch den Mund Görings gerühmt, im Flugzeugbau selbst die Leistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten weit überbieten zu können. In Wirklichkeit dürften schon England, Frankreich und Kanada in der Lage sein, ebensoviel Kampfflugzeuge und Bomber herzustellen wie Deutschland. Auch in der Fliegerausbildung sollten sie mit Deutschland Schritt halten können. Woraus zu folgern wäre, daß mit Hilfe der amerikanischen Flugzeuglieferungen die Westmächte auf längere Sicht die Oberhand erlangen müßten. Trotzdem muß man damit

rechnen, daß Deutschland seine Luftaufrüstung enorm steigern wird, ebenso wie seinen Bau von U-Booten und andern Kleinkampfschiffen zur Führung des unbeschränkten Untersee- und Minenkrieges. Da Deutschland nur den Einfrontenkrieg an der Westgrenze zu führen hat, der zudem möglicherweise auf beiden Seiten für längere Zeit nur ein Defensiv- und Belagerungskrieg sein wird, wird der Material- und Menschenverbrauch dieses Landkrieges vorläufig wahrscheinlich geringer sein als 1914 bis 1918, wo riesige Durchbruchsversuche einander folgten. Es wird also Deutschland weder an Arbeitskräften noch an Material fehlen, um die Zahl der Flugzeuge, U-Boote und sonstiger Kleinkampfschiffe sehr stark zu vermehren. Und es wird sich dann erst zeigen müssen, ob Deutschlands Hoffnung, mit Hilfe der Luft- und Unterseewaffen trotz der maritimen Überlegenheit der Westmächte deren Seeblockade wirksam begegnen, ja Englands unentbehrliche Zufuhren selbst in bedrohlicher Weise unterbinden zu können, Realitäten zugrunde liegen.

Sicher ist, daß es auch englische Flottensachverständige gibt, die dem deutschen Luft- und U-Boot-Krieg gewisse Chancen geben. So ist beispielsweise in einer von Liddell Hart, dem militärischen Mitarbeiter der «Times», herausgegebenen Schriftenfolge kürzlich ein Buch über diese Kriegsprobleme erschienen, das die Frage der englischen Seeherrschaft und Blockade möglichst objektiv behandelt. Sein Verfasser, Korvettenkapitän Russell Grenfell, bis vor kurzem Militärlehrer an der Kgl. Marine-Akademie in Greenwich, teilt nicht ganz den von englischen Regierungsmitgliedern und Seeoffizieren vertretenen Optimismus. Glaubt er doch, daß erst die neuen Kriegserfahrungen selbst darüber Aufklärung schaffen müßten, ob die U-Boote heute wirklich nur noch eine untergeordnete Rolle spielten. Wohl besitze England sein stark verbessertes Abhorchgerät gegenüber den U-Booten, aber es sei nach den bisherigen Erfahrungen zweifelhaft, ob es jederzeit mit Sicherheit deren gefährliche Anwesenheit verrate. Wohl biete das Convoisystem einen guten Schutz für die begleiteten Transportflottillen, doch besitze England vorläufig nicht Geleitschiffe genug, um allen Schiffen diesen Schutz auch gewähren zu können. Hinzu komme, daß die ungemein verbesserte Luftwaffe weit größere Angriffsmöglichkeiten gegen Handels- und Kriegsschiffe biete als während des vorhergegangenen Weltkrieges. Sie könne deshalb möglicherweise den Seezufuhren nach England trotz dem Geleite von Kriegsschiffen ernstlichen Schaden zufügen, ja vielleicht sogar die Benützung der englischen Küstengewässer durch Handels- und Kriegsschiffe der Westmächte zu einer ernstlichen Gefahr machen. Auf jeden Fall müsse sich England so rasch als möglich eine noch weit stärkere Flotte vor allem von Klein- und Kleinstkampfschiffen schaffen als im Weltkrieg, um der U-Boot- und Minengefahr begegnen zu können. Und um die deutschen Luftangriffe gegen Handels- und Kriegsschiffe, gegen englische Docks und Fabriken aller Art abwehren zu können, müsse es eben die Luftüberlegenheit zu erlangen suchen. Da ähnliche Ratschläge auch von anderen englischen Militärsachverständigen schon vor Jahresfrist gemacht worden sind,

darf wohl angenommen werden, daß sie ihrer einleuchtenden Begründung wegen inzwischen volle Beachtung in den maßgebenden Kreisen gefunden haben. Höchst wahrscheinlich geschieht in England, aber auch in Frankreich und den Dominions alles, um die Flugwaffe der Westmächte so stark als irgend möglich zu machen. Und ebenso sicher wird man alles tun, um nicht nur die Zahl der Zerstörer zu verdoppeln und zu verdreifachen, die für den Convoidienst die Hauptrolle spielen, sondern auch die Tausende von Kleinschiffen bereitzustellen, die für den Kampf gegen die U-Boote, Minenfelder und Treibminen unentbehrlich sind.

Daß England und Frankreich entschlossen sind, das Äußerste zu tun, um ihrem Land- und Blockadekrieg den Erfolg zu sichern, beweist nicht nur ihre ebenso großzügige wie minutiöse Zusammenarbeit in allen militärischen Dingen, die Unterstellung ihrer Armeen, Flotten und Luftflotten unter einheitliche Leitung, sondern auch ihr Entschluß, ihre gesamte Kriegs- und Finanzwirtschaft, ihre Rohstoff- und Warenversorgung nach gemeinschaftlichem Plane durchzuführen. Diese enge Kooperation auf allen lebenswichtigen Gebieten sichert ihnen Vorteile, die sich materiell wie in der Volkspsyche zugunsten der Kriegführung auswirken werden. Soweit bis jetzt die Kriegslage und die Kriegschancen zu übersehen sind, liegt nichts vor, was die Zuversicht der Westmächte erschüttern könnte. Freilich stehen wir erst am Anfang eines Krieges, dessen Einzelphasen sich noch ebensowenig erahnen lassen wie seine Ausdehnung. Weder weiß man mit auch nur einiger Sicherheit, was sich im Schoße einiger Staaten noch ereignen kann, noch welche heute neutralen Staaten freiwillig oder unfreiwillig noch in den Krieg hineingezogen werden können. Doch bleibt es wahrscheinlich, daß die Sympathien der Überzahl der Menschheit schließlich der Völkergruppe gehören werden, die den Krieg mit den menschlichsten Mitteln führt und deren Friedensbedingungen nicht zur Festigung der Diktatur nach innen und außen führen würden, sondern zur Sicherung der Demokratie und der sozialen Gerechtigkeit im eigenen Lande wie in der Gesamtheit der Völker.

Zurück zum ersten Weltkrieg

Von Emil J. Walter.

Der zweite Weltkrieg hat am 1. September 1939 seinen offiziellen Anfang genommen. An diesem Tage rückten auf Befehl Hitlers die deutschen Armeen, zum Blitzkrieg gerüstet, in Polen ein. Am 3. September erklärten die französische und englische Regierung, daß sie sich mit Deutschland im Kriegszustand befänden. In verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es dem deutschen Heer, in Polen wichtige militärische Erfolge zu erringen, die Luftherrschaft zu erobern, große Teile der polnischen Armee durch die Panzerwaffe außer Gefecht zu setzen und die polnische Armee in knapp vier Wochen vernichtend zu schlagen. Aber damit hat der Krieg erst begonnen. England und Frankreich versuchen,